

Nazis schickten dem Ehemann einen Trostbrief

GESCHICHTE Heute vor 70 Jahren erließen die Nationalsozialisten das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Es brachte sieben Menschen aus Troisdorf den Tod. In Hessen wird der Opfer gedacht

Von **Norbert Flörken**

TROISDORF. Heute vor 70 Jahren, am 14. Juli 1933, erließ die Nazi-Regierung ein Gesetz, dessen Tragweite den wenigsten Zeitgenossen bewusst war. Es hieß scheinheilig „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Es brachte am Ende Hunderttausenden den Tod, darunter sieben Menschen aus Troisdorf. Mit dem Gesetz haben sich die Nazis einen Freibrief ausgestellt, um tausende Menschen unfruchtbar zu machen: solche mit „angeborenem Schwachsinn“, Schizophrene, manisch-depressive Personen, Epileptiker, solche mit erblicher Blindheit oder Taubheit und nicht zuletzt Alkoholiker und Homosexuelle.

Gleichzeitig werden so genannte „Erbgesundheitsgerichte“ etabliert, besetzt mit einem Juristen als Vorsitzendem und zwei Medizinern. In ihrem primitiven Wahn von „Rassehygiene“ sprechen Hitler und seine Schergen kranken oder behinderten Menschen und denen, die sie dafür halten, das Recht ab sich fortzupflanzen. Im Herbst 1939 gibt Hitler dann den Befehl zum Töten mit dem einen Satz: „Reichsleiter Bouhler und Doktor Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“ Bis 1945 fallen mehr als 100 000 Menschen in Europa der „Euthanasie“ zum Opfer – einem Programm, mit dem die Nazis systematisch „lebensunwertes Leben“ vernichteten.

Aus Troisdorf werden Martha 1934, Oskar 1937, Kurt, Herbert, Gisela und Anne zu einem unbekanntem Zeitpunkt unfruchtbar gemacht (alle Namen sind geändert). Niemand überlebt. Martha, die Ehefrau eines untergetauchten Troisdorfer Kommunisten und Mutter eines kleinen Kindes, verkraftet ihre bedrohliche Situation offensichtlich nicht und wird im Win-



Auf dem Friedhof in Hadamar/Hessen ist die Asche von 10 000 Naziopfern bestattet (links). Der Ofen des Krematoriums (rechts) wurde 1942 ausgebaut. An seiner Stelle ist heute ein Foto in Originalgröße zu sehen.



FOTOS: NORBERT FLÖRKEN

ter 1933/34 in die Kölner Psychiatrie eingeliefert mit dem vagen Verdacht auf Schizophrenie. Diese Diagnose bestätigt der untersuchende Arzt in einem Gutachten, das heute sehr fragwürdig erscheint. Daraufhin ordnet das „Erbgesundheitsgericht“ Köln die Unfruchtbarmachung an, die am 2. Oktober 1934 in der Frauenklinik der Universität Köln durchgeführt wird. Kurz nach dem 10. Juni 1941 wird Martha mit 55 anderen Patienten in der Hessischen „Heil- und Pflegeanstalt“ (HPA) Hadamar bei Limburg durch Kohlenmonoxyd getötet. Ihre Leiche wird sofort verbrannt, die Asche auf einer Wiese neben der Anstalt verstreut. Der Ehemann, damals Soldat, erhält einen jener berüchtigten Trostbriefe, in dem die ihm unbekannte Heil- und Pflegeanstalt Bernburg an der Saale mitteilt, dass seine Frau dort plötzlich und uner-

wartet verstorben sei; wegen der Seuchengefahr seien die Tote und ihre persönlichen Gegenstände sofort verbrannt worden.

Oskar, ungefähr 1890 geboren, geistig behindert, wohnt an der Taubengasse in Troisdorf. Ihm wird 1937 vorgeworfen, sexuelle Kontakte mit Kindern und einem Mann gehabt zu haben. Ob das zutrifft, ist heute nicht mehr festzustellen; die Akten sind verloren. Auch er wird nach einem Urteil des „Erbgesundheitsgerichts“ Bonn in der HPA Düren unfruchtbar gemacht und am 20. August 1941 in Hadamar ermordet.

Magdalena, 1875 geboren, wird möglicherweise am selben Tag wie Herbert in Hadamar ermordet. Ihre Urne liegt auf dem Troisdorfer Waldfriedhof. Gisela, 1884 geboren, wird ebenfalls in Hadamar

ermordet, angeblich am 30. Juni 1941. In Hadamar sind im Jahre 1941 über 10 000 Menschen ermordet worden. Anne, 1888 geboren, wohnhaft in Spich, wird am 28. Juli 1944 ermordet. Sie hat etwas länger leben dürfen, weil ihre Familie für die Kosten der Unterbringung selber aufkam und dem Reich somit Ausgaben ersparte.

In Hadamar/Hessen wird seit 1964 der Opfer gedacht. In denselben Räumen der „Anstalt“, in denen seinerzeit die zur Tötung angelieferten Patienten katalogisiert und beurteilt wurden, ist eine Gedenkstätte eingerichtet, und im Keller kann man die Gaskammer, den Sezierraum und den Raum des Krematoriums besichtigen. Oberhalb der Anstalt ist der Friedhof, auf dem die Toten des Zeitraums 1941 bis 1945 in einem Massengrab verscharrt worden waren.